Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53098 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 47 21. November 1924 11. Jahrgang

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1924 Wochenkalender 5685

	November	Marcheschw.	Bemerkungen
Sonntag	23	26	
Montag	24	27	
Dienstag	25	28	
Mittwoch	26	29	
Donnerstag	27	30	
		Kislew	ראש חדש
Freitag	28	1	ראש חדש
Samstag	29	2	תולדת

Das Jüdische Echo

Nummer 47 | 21. November 1924 | 11. Jahrgang

Das „Orchester“

Der Zentralverein marschiert

Aus dem großen Hauptquartier (der großen Hauptvorstandsitzung in Berlin).

Zu der diesjährigen Herbstsitzung des Hauptvorstandes des Zentralvereins in Berlin bringt das offizielle Organ des Zentralvereins einen begeisterten und begeisternden Nachruf, aus dem wir vor allen Dingen einmal entnehmen, daß „alle, alle kamen“, daß „im Hintergrund ein Zentralvereinler von der Wasserkante in leidenschaftsloser Unterhaltung mit einem Kollegen, den man ob seiner unentwegt eisernen Ruhe sofort als ein Kind der roten Erde Westfalens erkennen mußte, Probleme partikularistischer Naur erörterte und daß die Hauptvorstandssitzung eine große innere Berechtigung und Bedeutung hätte.

Kein Wunder, daß der Marsch des Zentralvereins gut vorwärts geht. Hatte man doch die alten, wenn auch von Kugeln und Motten schon arg mitgenommenen Fahnen wieder hervorgesucht und ihnen auf dieser Sitzung neue Weihe verliehen. „Mit 67 gegen 6 Stimmen wird, nachdem R.-A. Geiger (Frankfurt), Henry Rothschild (Frankfurt), J.-R. Sonnenfeld (Berlin) gesprochen haben, die folgende Entschließung des Herrn Rechtsanwalt Kronbach (Essen) angenommen: „Es besteht keine Veranlassung, die Stellung des Zentralvereins zu den Zionisten, wie sie in der Resolution der Hauptversammlung **1913!** niedergelegt ist, einer Nachprüfung zu unterziehen. Diese Resolution ist in unveränderter Geltung.“ Dieser Beschluß ist wieder einmal ein Beweis dafür, in welch unendlich geringem Zusammenhange Leitung und Masse, Führer und Geführte im Zentralverein mit einander stehen. Die Generäle, an der Spitze der große Generalstab, sie ziehen noch unentwegt nach den Klängen der gleichen Militärmusik wie im Jahre 1913, nach der alten Landsknechtsweise gegen den Zionismus ins Feld, während weiter hinten die Nachhut und — ach, auch schon nicht unbeträchtliche Teile des Gros eingesehen haben, daß es sich hier weiß Gott nicht um einen Kampf um die heiligsten Güter der Nation handelt, daß die Zionisten Menschen sind, mit denen man, wen man sie etwas mehr aus der Nähe und nicht nur mit dem Feldmarschallteleskop betrachtet, ganz gut auskommen kann, daß wirklich kein, aber auch gar kein vernünftiger Grund dafür besteht, warum ein Verein zur Abwehr des **Antisemitismus** gleichzeitig auch die Abwehr des **Zionismus** zu besorgen haben soll. Der Zentralverein marschiert, aber fragt nur nicht wohin. Seine Spitze ist schon auf dem besten Wege, sich mit den „Heerscharen“ Naumanns zu vereinigen. Ob die Soldaten mitmachen werden?

*

denn **auch Naumann marschiert.**

Während der Zentralverein doch immer noch über eine gediegene Kapelle mit allen möglichen Blasinstrumenten verfügte (so wurden auf der oben erwähnten Hauptvorstandssitzung zweifellos sehr interessante Referate über Siegfried Wagner und über die freie, frische Luft der Berge gehalten, in die nunmehr bedauerlicherweise der Pestbazillus des Judenhasses eingedrungen ist), steht der Naumannschen Partei nationaldeutscher Juden im wesentlichen scheinbar doch nur ein Notorchester aus Piccoloflöten zur Verfügung, wobei allerdings immerhin erwähnt werden muß, daß Herr Naumann es gut versteht, dazu die große Trommel zu rühren. Hauptkonzertstück ist und bleibt die **Ostjudenfrage.** In der Nummer 4 seines Mitteilungsblattes bringt Naumann einen Aufsatz des Sozialdemokraten Erich Köhrer, der sich gegen jede Einwanderung und somit auch gegen die Einwanderung der Ostjuden ausspricht, während Naumann in einem Zusatz zu diesem Artikel den Ostjuden als Zionisten und den Zionisten als Feind „Teutscher Belange“ betrachtet. So ganz deutsch scheint ja nun nach den neuesten Pressenachrichten auch Herr Köhrer nicht zu sein, der der getaufte Sohn jüdischer Eltern ist und in seiner Jugend einmal ganz anders als Köhrer hieß; aber es macht sich doch immerhin ganz gut, wenn man auf diese Weise seinen Lesern die Meinung des „deutschen Volkes“ klar legen kann. Und — wie gesagt, die große Trommel funktioniert ausgezeichnet. Der Musikante möge sich nur davor hüten, daß ihm nicht gelegentlich einmal das Kalbfell platzt.

*

Doch horch, was rückt denn dort heran? — schwer auch nur dem geübten Auge erkennbar, trefflich gedeckt hinter Büschen und Hecken? Jetzt vermögen wir die Fahne zu erkennen. Sie besteht aus Papier und ist prima Frankfurter Fabrikat. „Neue Erez Israel-Probleme“ heißt der letzte Leitartikel im „Israelit“, der seine Explosivgeschosse aus dem Hintergrund mit ungeheurer Wucht gegen unsere Stellung abfeuert. Glücklicherweise sind es nur Blindgänger.

Dr. Weizmann und mit ihm viele verantwortungsbewußte Zionisten sahen und sehen eine nicht unbeträchtliche Gefahr für die Entwicklung der jüdischen Heimstätte in Palästina darin, daß das Einwanderungselement der letzten Monate in Palästina sich zu einem größeren Bruchteil aus Juden zusammensetzt, die ihrem Alter und ihren Berufen nach nicht als Chaluzim, nicht als Pioniere betrachtet werden können. Es handelt sich hierbei um Einwanderer, die, an sich genommen, durchaus von Wert für das Land sein können, Kaufleute, Rentner etc., die durch ihre Ansiedlung dem Lande wertvolle Kraft bringen, aber doch nicht um jenes Einwanderungselement, das allein den Bestand und das Aufblühen der jüdischen Kolonisation zu gewährleisten vermag, nicht um Bauern und um ausgebildete Handwerker, die nun einmal der ganzen Natur der Dinge nach

für das Aufbauwerk unentbehrlich sind und daher stets an erster Stelle zu stehen haben, wenn es sich darum handelt, die Einwanderung zu fördern. Man sollte denken, daß kein Mensch hiergegen etwas einzuwenden haben kann. Hören wir den „Israelit“: Solange jedes Schiff einen Nachschub von radikalen Freigeistern brachte die in ihrem Herzen, wie in ihrem Leben den Gott Israels entthront und an seine Stelle den Götzen der hebräischen Sprache und den Kultus des modernen Nationalismus gesetzt haben, war alles in schönster Ordnung . . . . ., wie aber, wenn allmählich 10 000 chassidische Familienhäupter, z. B. agudistisch infiziert, also auch politisch nicht mehr gänzlich willenlos, ins Lond kommen und sich einige Rücksicht in Gesetzgebung und Verwaltung erzwingen, altjüdisches gar chassidisches Gemeindeleben aufpflanzen und das gefürchtete „Cheder“ wieder aufleben lassen wollen?

Das ists, was in Russel Street wie in der Sächsischen Straße schlaflose Nächte bereitet. (NB. Die Büros der Zionistischen Vereinigung für Deutschland befinden sich seit nahezu Jahresfrist in der Meinekestraße, sodaß die schlaflosen Nächte der Sächsischen Straße schon wegen örtlicher Unzuständigkeit abgewiesen werden können.)

Um das vom „Israelit“ gewünschte altjüdische Familienleben mit Cheder und sonstigem Komfort zu genießen, würde es allerdings nach unserer Meinung genügen, nach Warschau zu gehen, wo trotz der Unzahl von dort lebenden Juden die Stadt nach dem Urteil all derer, die sie kennen, so wenig jüdisch ist, als irgend eine deutsche Stadt. Wir legen tatsächlich keinen Wert darauf, auch in Palästina das Luftmenschentum, wenn es auch vom artistischen Standpunkt aus gesehen ganz interessant sein mag, zu fördern und interessieren uns mehr dafür, bodenständiges, selbstbewußtes Judentum wieder neu zu schaffen, als . . . . . .

Doch das weiß man ja in Frankfurt auch und man ergreift eben nur freudig jede Gelegenheit, um in das Lieblingsinstrument der Agudah, die Posaune, zu stoßen. Die Mauern Jerichos werden, so hoffen wir zuversichtlich, trotz dieser furchtbaren Töne nicht zum Einsturz kommen und leider — ganz aufrichtig leider — werden wir in der nächsten Zeit auch keine 10 000 chassidische Familienväter, ob nun infiziert oder nicht, in Palästina einwandern sehen.

*

Und doch scheint es uns, als ob eigentlich die Musiker in all diesen verschiedenen Orchestern ihrer Einstellung und ihrem Können nach gar nicht so sehr von einander verschieden wären. Das Material ist doch letzten Endes das gleiche und die Begabung überall durchaus keine schlechte. Nur zu viel Kapellmeister, so möchten wir glauben, gibt es bei uns. Jeder möchte seine eigene Nuance der großen Simfonie aufdrücken, die das jüdische Volk nun schon in den 2000 Jahren seiner Verbannung spielt, jeder möchte die Oberstimme spielen und die Begleitung einem andern überlassen.

Dies ist der letzte Grund dafür, daß keines dieser Orchester in schönem Zusammenklange reicher Harmonien zu spielen vermag. Der Palästinagedanke kann und muß, richtig verstanden, die leitende Idee, die das große Orchester des Judentums in der ganzen Welt beherrscht, sein. Niemand, der sich wirklich für die jüdische Gemeinschaft verantwortlich fühlt, kann sich ihr verweigern, entziehen. Daran zu arbeiten, daß Erez Israel mehr und mehr in den Herzen derer, die sich als Juden fühlen, durchsetzt, werden wir — unbeirrt durch zeitliche, widrige Erscheinungen, nicht müde werden. Li—r.

Ein jüdisches Museum

(Von J. Strauß, Lehrer in Fürth i. B.)

Auf dem Bahnhof in B. begrüßte mich ein befreundeter jüdischer Herr, der soeben von Frankfurt gekommen war. Er hatte in der alt-vornehmen Mainstadt alle Sehenswürdigkeiten besucht, die jemand kennen muß, um zur gebildeten Menschenklasse zu zählen, war im Städelschen und Völkermuseum gewesen, in Filzpantoffeln durch die Römersäle gehuscht, hatte in der Paulskirche ergeben dem Führer gelauscht, wenn er erklärte: Hier stand dieses und da saß jener. Nicht zu vergessen: Goethehaus und -Museum.

Auf meine Frage, ob er denn auch an das jüdische Museum gedacht, bekam ich nur einen erstaunten Blick. „Ja, gibt es denn so was überhaupt? Was? Wo? Wie? usw.

Freilich, lieber Freund, sowas existiert, nur wissen leider sehr wenige von den vielen Juden, die nach F. kommen, irgend etwas von seinem Dasein, ja selbst alteingesessene Frankfurter machten verwunderliche Gesichter, wenn man vom Museum sprach. Man kennt wohl das prächtige Geschäftshaus der Rothschilds, aber nicht die schönen jüdischen Sammlungen, die in den ehemaligen Kontorräumen der Rothschilds untergebracht sind. Fahrgasse 146, bitte, eine Treppe hoch, wenn Sie wieder mal nach Frankfurt kommen. Der Eintrittspreis von einer Mark wird sich reichlich lohnen. Von den Wänden herab blicken die Porträts der Rothschildschen Familie und eine ganze Kulturperiode zieht vor unserem Geiste vorüber, angefangen von dem einfachen Juden bis zu den Finanzgewaltigen, die heute in aller Welt zerstreut leben. — Auch die Sammlungen entrollen ein Bild vergangener Zeiten, wo der vornehme, wohlhabende Jude in der abgesperrten Gasse noch seinen Stolz darein setzte, Dinge des religiösen Lebens aufs schönste herstellen zu lassen, während die Neuzeit eine gewisse Gleichgültigkeit in dieser Beziehung erkennen läßt.

Lieber Freund, du wirst ungeduldig, weil ich dir noch nichts erzählt habe von den Dingen, die sorglich unter Glas und Kasten verwahrt sind, von den zahlreichen Abbildungen alter Synagogen, z. B. Kirchheim, Kleinerdlingen, Horb, Schondra, Geroda, Bechhofen u. v. a. Da hängen an der Wand noch die zwei gepolsterten Sitze, auf denen Rothschilds am 9. Ab zu ebener Erde saßen. Da steht eine uralte Brismilobank, die aber nicht mehr taktfest ist. Dicht daneben bewundert man Pergamentrollen, Megillos mit Verzierungen, Randbildern, teilweise in hübscher Kolorierung. Unter den Kapseln, in denen sie einst zur „Schul“ getragen wurden, sind geradezu herrliche Stücke aus Silber, Elfenbein und Holzschnitzerei. Illustrierte Hagadahs aller Art, Machsorim, eine Maimonides-Handschrift mit Miniaturbildern, vielleicht schon 400 und mehr Jahre alt; Vorhänge, Thoramäntel, Thoraschmuck, Wimpeln, an denen sich der Wimpelmaler noch heutigen Tages manches abschauen könnte, ein hölzenrer Almemor aus Leimen bei Heidelberg. Unter den Chanukalampen aus Ton, Messing, Silber und Gold bestaunt man die Schaftmenorah aus dem 16. Jahrhundert. Jedes Lämpchen trägt eine Tierfigur, der Schammes einen Krieger, und die Krone des Ganzen bildet ein Soldat, dessen eine Hand das abgeschlagene Haupt des Holofernes, die andere das Schwert hält. Nicht vergessen seien Sabbatlampen aus Bronze, Messing, Silber, Sederschüsseln und Decken, Purimschüsseln aus Zinn und Fayence, Mesusos, Amulette, Kiddusch- und Hawdalohbecher. Eine Bromimbüchse zeigt auf Email acht biblische Bilder. Endlich Waschbecken

und Kanne für die Kohanin aus der Rokokozeit. Interessiert betrachten wir die Beschneidungsmesser, darunter vollständige Bestecke aus dem 17. Jahrhundert. Die Griffe der Messer wurden aus kostbarem Material hergestellt oder mit Edelsteinen besetzt. Ein Griff bringt in Elfenbeinschnitzerei die Opferung Isaaks, einer in Kupferemaille Bilder einer Brismiloh, Abraham und die Engel. Wir betrachten reich bemalte Eheurkunden, Kesuboth. Brautgürtel aus Silber, Brautringe von ganz respektabler Größe, mit Behältern, aus deren Innern uns der Glückwunsch: Massel tow entgegenleuchtet. Gar manchmal öffnete wohl die junge Braut den Ring und holte sich Trost aus diesem Glückwunsch, wenn der Choson fern von der Heimat auf einer Geschäftsreise weilte.

Doch genug, lieber Freund, ich möchte dir nicht alle Schätze verraten, die das Museum birgt. Gehe selbst hin und schaue! Und wenn du etwas besonderes tun willst, melde dich als Mitglied der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, die das Museum unterhält, die aber auch dankbar ist für jede Leihgabe, seien es Kultusgeräte oder Protokollbücher, Urkunden, Bilder, u. a. m., Dinge, die oft achtlos beiseite liegen oder gar in kleinen Gemeinden verloren gehen. Das Museum kann manche Lücke damit ausfüllen. Einzelne kleine Gemeinden unterstützen bereits heute durch verständnisvolle Mitarbeit die langwierige Sammelarbeit, genannt sei hier u. a. der Kultusvorstand von Bechhofen in Mittelfranken, dessen Mithilfe recht viele Nachfolger finden möchte.

Unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Erich Toeplitz habe ich dort genußreiche Stunden erlebt. Unter seiner Leitung wächst das Werk langsam zu einer ansehnlichen Sammlung heran. Ich wünsche nur noch, diese Zeilen mögen dazu beitragen, daß dem Museum recht viele Gönner und Mitarbeiter in allen Kultusgemeinden erstehen, damit wir recht bald eine lückenlose Sammlung jüdischer Altertümer und Kunstdenkmäler in Deutschland besitzen.

Palästina und das jüdische Lebensproblem

Vor einem zahlreichen Publikum schilderte Herr Dr. Nahum Goldmann seine Eindrücke in Palästina und der laute Beifall galt sicherlich nicht nur dem geistreichen Bericht, sondern war auch ein Beweis für das lebhafte Interesse an diesen Problemen, mit denen gerade wir Juden Münchens besonders stark zu ringen haben.

Der Referent zeigte sachlich, wie der Kaufmann eine Bilanz aufstellt, die Ergebnisse der geleisteten Arbeit in Palästina und ihren Wert für den im Galuth lebenden jüdischen Menschen.

Man kann von neuen Kräften in Palästina sprechen, die natürlich noch nicht vermocht haben, das Land unabhängig zu machen. Das Stadium der Unterstützung ist noch nicht abgeschlossen; die Juden haben zu beweisen, daß es ihnen ernst ist mit dem Willen, ihre Heimat wieder aufzubauen. Wer gesehen hat, wie die Menschen dort arbeiten, unter Mühsal und Leiden, die sie nicht mehr spüren, weil sie selbstverständlich geworden sind, der wird erschüttert sein von dem Heroismus des täglichen Lebens. Und wenn wir nach dem letzten und entscheidenden Sinn fragen, für die Gesamtheit des Judentums in der ganzen Welt, dann finden wir ihn im jüdschen Palästina, in der jüdischen **Wirklichkeit**, in der Erwartung auf eine neue Begründung der jüdischen Zukunft.

Dem Galuthjuden fehlt die jüdische Wirklichkeit, er ist wurzellos und kann das Gefühl der inneren Unruhe nicht bannen; wo sollte er auch verwurzelt sein. Das Judentum wäre schon längst aufgerieben worden, wenn es sich nicht künstliche Surogate geschaffen hätte. Es mußte stets und ständig die Frage nach ihrem Wesen und Inhalt aufwerfen, unsere galuthjüdische Literatur zeugt dafür und so wurde die Spannkraft zur Ueberwindung aller Hemmnisse aufgebracht. Diese Fragen- und Problemstellungen waren notwendigerweise durch den Mangel an jüdischer W i r k l i c h k e i t hervorgerufen worden. Der Jude konnte nur mit dem Gedanken spielen, — es fehlte ihm die R e a l i t ä t, die mit dem Maßstab des Tatsächlichen das Denken korrigiert. Nichts wirkliches stand weder vor ihm noch hinter ihm und was hätte ihn von der Neigung zur leeren Problematik bewahren sollen.

Besonders typisch für den Galuthjuden ist die Tendenz zur — Unvornehmheit, zur lauten Geste, zum Pathos. Der unbewußte Heroismus ist ihm abhanden gekommen und an dessen Stelle der Hang zum Problematorischen getreten.

Wird es uns Juden gelingen, eine jüdische W i r k l i c h k e i t zu schaffen? — das ist die Schicksalsfrage. Wenn die Majorität unseres Volkes dies will, dann wird sie nichts daran hindern können; mit oder ohne Balfour-Deklaration, mit den Türken oder Arabern, Engländern oder Franzosen wird es Palästina aufbauen. Heute schon haben wir Positionen in Palästina, von denen man sagen kann, sie bilden die Zellen eines neuen, gesunden Lebens. Freilich hatten wir 1913 bereits fast so viele Kolonien wie jetzt, aber man befand sich erst im Stadium der Eroberung. Das Tel-Awiw von heute mit seinen 30 000 Juden ist etwas Selbsverständliches, Gesichertes. Diese Positionen sind der Anfang der Bestätigung der zionistischen Ideen. — Interessant ist die Umstellung der Werte im neuen Fischuw. Keiner würde es bestreiten, daß in der Rangordnung die e i n f a c h s t e Arbeit die e r s t e Stelle einnimmt. Die geistigen Menschen leben mit einem bösen Gewissen; bei allen besteht die Tendenz nach physischer Arbeit, nach praktischer Betätigung. Und warum? Es ist Tatsache, daß jede geistige Arbeit prinzipiell bezweifelbar ist, aber die Chausseen, Gärten, Felder, Häuser s i n d u n l e u g b a r v o r h a n d e n. Der klügelnde, unreale, Jahre und Jahrzehnte umspannende Geist macht Platz einem nüchternen, vielleicht primitiven und gerade in dieser Begrenzung beglückenden Denken. Alle unsere Probleme über Juden und Judentum existieren für einen Palästinenser kaum mehr. Er ist befreit von dem geistigen Druck, mit dem er in dem ihm feindlichen Golus belastet war. Dinge von heute und morgen, wie rationelle Bearbeitung des Bodens, Tierzucht, Anpflanzungen, werden leiden-

schaftlich besprochen, sie beanspruchen das größte Interesse unserer in Palästina mit der Realität ringenden Menschen.

Dies waren ungefähr in Kürze die Grundzüge. Mögen es Agudisten oder Brudisten, Sozialisten oder Nationalisten sein, alle müssen die gewaltige Schöpfung in unserem Lande, diesen selbstverständlichen Heroismus unserer Chaluzim als eine entscheidende Tat anerkennen. Diese Chausseearbeiter, Maurer und Bauern bilden die Elite des Judentums und und adeln mit ihrer Leistung das ganze jüdische Volk. Ramsay Macdonald spricht von ihnen: „Ich habe sie bei Steinhaufen hocken sehen, die sie zum Wegebau brechen mußten, ich habe gesehen, wie sie mit rauhen Händen, in zerrissenen Arbeitskleidern, schlammbespritzt auf dem Felde arbeiteten — und sie waren glücklich." Und wir Juden des Golus? Können wir uns nicht trennen von den „Fleischtöpfen Egyptens", oder fühlen wir uns glücklich in der vergifteten Atmosphäre der widerwärtigsten Verleumdung und des tödlichsten Hasses? Viele von uns, die nicht ein karges Auskommen daran hindert, in unserem Vaterlande unter freien Brüdern ein freier Mensch zu sein, müßten bei diesen Gedanken tief erröten vor Scham. E. H.

Druckfehlerberichtigung

In dem Artikel Moritz Lazarus No. 46 des J. E. Seite 384, Spalte 2, Zeile 23 von oben soll es heißen, ... daß Lazarus die wahrhaft repräsentative Persönlichkeit für das deutsche Judentum seiner Zeit durch Charakter, Befähigung und Beziehungen gewesen ist.

Aus der jüdischen Welt

Deutschland

Die Wahlen zum preußischen Landtag

Berlin (J.T.A.). Die „Jüdische Volkspartei" erläßt den folgenden Aufruf: Die Jüdische Volkspartei ist begründet auf der Überzeugung von der Einheit des Judentums in aller Welt. Sie lehnt daher alle Bestrebungen ab, die das Judentum in landeskirchliche, von den Staatsgrenzen beschränkte, einzelne Gemeinschaften zerreißen wollen. Sie verlangt, daß über den Kreis der rein religiösen Tätigkeit hinaus und im Zusammenhang mit dem Gesamtjudentum allen Interessen der jüdischen Gemeinschaft in jüdischem Sinne gedient werde. Der preußische Landesverband, die erste öffentlich-rechtliche Zusammenfassung eines erheblichen Teiles des deutschen Judentums hat sowohl die Aufgaben zu lösen, die das preußische Judentum besonders angehen, als auch die preußische Judenheit zu einem wirksamen Faktor innerhalb der Gesamtjudenheit zu machen. Neben der Frage der überlieferten Schätze der Vergangenheit verlangt die Deutsche Volkspartei umfassende Mitarbeit an den Zukunftsaufgaben.

Im einzelnen erhebt die Jüdische Volkspartei folgende Forderungen: I. Stärkung und Durchsetzung des Gedankens der Sammlung aller jüdischen Kräfte zur Einheit. Gleiches Recht für alle Richtungen im Judentum, die der Erhaltung des Judentums dienen. Gleichberechtigung der ausländischen Juden im jüdischen Leben. Gleichberechtigung der Frauen. Wirksame politische Vertretung nach außen. Schaffung eines umfassenden sozialen Hilfswerkes. Restlose Demokratisierung der jüdischen Körperschaften. II. In kultureller Beziehung: Erziehung eines vom jüdischen Geiste und jüdischen Bewußtseins durchdrungenen Geschlechts. Der Jugend muß das Judentum lebendig und lieb gemacht werden. Die jüdische Schule ist zu fördern. Neue jüdische Schulen aller Art sind ins Leben zu rufen. Das Hebräische ist als Sprache unserer Vergangenheit und als lebende Sprache zu pflegen. Hierzu brauchen wir einen hochstehenden Lehrerstand, dessen Unabhängigkeit und wirtschaftliche Gleichstellung mit den vom Staate angestellten Lehrern sichergestellt werden müssen. III. Der Kampf gegen die Feinde des Judentums ist in würdiger Form zu führen. Nur jüdische Leistung, nicht Beteuerung erzwingt Achtung. IV. Die Regelung der jüdischen Emigration, insbesondere aus den Ländern des Ostens, gehört zu unserem Pflichtenkreise. Das deutsche Judentum hat an dem vom Völkerbunde gewährleisteten Aufbau von Erez Israel ideell und materiell mitzuarbeiten. Juden! Jeder, dem die Ziele dieses Programmes am Herzen liegen, der sich einsetzt für ein starkes, lebendiges, in der Vergangenheit wurzelndes, stolzes Judentum, gebe am Wahltage seine Stimme der „Jüdischen Volkspartei!" Wie der J.T.A.-Vertreter erfährt, ist die Spitzenkandidatur für die Volkspartei-Liste in Groß-Berlin Herrn Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee angeboten worden.

Aus Ostpreußen wird mitgeteilt, daß dort ungeachtet der Parole des Central-Vereins gegen die Zionisten an dem liberal-zionistisch-konservativen Kartell festgehalten wird. Das „Jüdische Wochenblatt" führt aus, anläßlich der Auflösung des Reichstags müsse der Central-Verein zeigen, ob es ihm ernst sei mit seiner eigentlichen Aufgabe, die den Kampf gegen Judenfeindschaft aufnimmt. Die Zeitung fragt weiter, ob der Central-Verein fortfahren wird, die ihm zum Abwehrkampf übergebenen Gelder zum Bruderkampf zu verwenden.

Auch zwischen dem Central-Verein und dem Verband Nationaldeutscher Juden besteht ein scharfer Gegensatz. Der Verband Nationaldeutscher Juden hat gegen den Central-Verein den Vorwurf erhoben, daß er von der „Frage deutscher Gesinnung" nur spreche, aber mit ihr nicht ernst mache. Der Vorsitzende des Central-Vereins gab daraufhin eine Erklärung ab, daß der Central-Verein glaube, der Sache des deutschen Judentums zu dienen, wenn er auf Ton und Inhalt der Erklärung des Verbandes Nationaldeutscher Juden nicht eingehe.

11 500 Chaluzim in Europa

Berlin (J.T.A.). Das Berliner Hauptbüro des Chaluz-Weltverbandes hat an die Palästinensisch-Zionistische Exekutive ein Telegramm gesandt, mit der Mitteilung, daß 11 500 Chaluzim in Europa auf die Gelegenheit warten, nach Palästina reisen zu können. Die Palästinensisch-Zionistische Exekutive wird aufgefordert, die dem Chaluz-Hauptbüro zwecks Erziehung der Chaluzim zur Landwirtschaft und deren Beförderung nach Palästina zur Verfügung gestellten Mittel zu vermehren.

XX. Delegiertentag der deutschen Zionisten

Der infolge der deutschen Reichstagswahlen verschobene XX. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland findet nunmehr vom 28.—31. Dezember in Wiesbaden statt. (Ziko.)

„Vossische Zeitung" über Samuels Rücktritt

Berlin (J.T.A.). In der Abendausgabe der „Vossischen Zeitung" vom 12. November veröffentlicht deren Orientberichterstatter Dr. Wolfgang Weisl unter der Überschrift „Sir Herbert Samuel geht" einen Brief aus Jerusalem, in welchem gesagt wird, daß anstelle Sir Herberts in wenigen Monaten ein Christ treten wird. „Die romantische Episode — zum ersten Male seit 1800 Jahren ein Jude als Haupt der palästinensischen Regierung — geht zu Ende." Dr. Weisl stellt fest, die Ernennung eines Juden zum Oberkommissar Palästinas war „der ärgste Fehler der hiefür verantwortlichen Zionisten", die „über seinen Rücktritt heilfroh sein würden." Dr. Weisl stellt weiter fest, „daß Sir Herbert Samuel dem Aufbau des Jüdischen Nationalheims so viel geschadet hat, als ein ehrlicher, vornehmer und kluger Mann überhaupt nur schaden könnte." Er stellt fest: „Herbert Samuel hatte nicht nur die schwierige Rolle eines Vermittlers zwischen englischen und jüdischen und arabischen Interessen zu spielen; er hatte noch dazu die Aufgabe bekommen, zu zeigen, daß ein Jude unparteiischer Regierungschef in Palästina sein könne. Um dies zu beweisen, ward er parteiisch zuungunsten der Juden. Viel parteiischer, als ein Christ hätte sein können. Kein einziges Versprechen, das England den Juden gemacht hatte, wurde eingelöst, kein Gesetz, keine Maßnahme zur Förderung jüdischer Einwanderung getroffen. Nicht mit der Regierung, sondern gegen sie entwickelte sich die jüdische Kolonisation."

Dr. Weisl fährt fort: „Vor allem hatte man den jüdischen Legionären versprochen, sie nach Kriegsende auf Staatsländereien anzusiedeln. Sie erhielten nicht einen Hektar Boden. Während den Arabern die Staatsböden im Jordantal übergeben wurden, erhielt der jüdische Nationalfonds, der dort wichtige Besitzungen hat, für seine landwirtschaftliche Versuchsanstalt, einen (!) Quadratkilometer — versprochen. Bis heute hat weder er noch ein privater Jude ein irgend nennenswertes Stück Boden von der Regierung erhalten. Damit nicht genug, setzt Sir Herbert Samuel sogar privaten Bodenkäufen der Juden Schwierigkeiten entgegen."

Dr. Weisl stellt aber zum Schlusse fest, daß gerade seiner (Sir Herbert Samuels) „elastischen" nachgiebigen Politik es zu danken war, wenn die offene Feindschaft der Araber gebrochen und eine versöhnlichere Stimmung geschaffen wurde. „Der erste Oberkommissar von Palästina hat nichts getan im Sinne des Mandats, die „Errichtung des jüdischen Nationalheims" zu bewirken, aber er hat Zeit gewonnen und Raum geschaffen für eine spätere friedliche Entwicklung. Sein Nachfolger kann ernten, was er gesät hat."

Der Orden Bnei Brith und der Weltverband für soziale Hilfe

Berlin (J.T.A.). Anläßlich der bevorstehenden Großlogen-Tagung beschäftigt sich einer der führenden Männer des deutschen Ordens Bnei Brith, Kommerzienrat Maximilian Stein, mit der Frage der Aufgaben des Ordens. Herr Stein führt aus, es sei besonders zu begrüßen, daß der Orden sich an der Welthilfskonferenz in Karlsbad hervorragend beteiligt hat. Die Verelendung des jüdischen Proletariats, die Schwierigkeit, die Emigrantenmassen in der Welt unterzubringen, lassen unabsehbare Katastrophen befürchten. Nichts sei verkehrter, als anzunehmen, daß den westeuropäischen Juden, die sich trotz allem Antisemitismus geborgen fühlen, die Not im Osten nur eine Frage der Philanthropie sei. Sie bedeute mehr als man ahnt: eine Schicksalsgemeinschaft, nicht nur aus Gründen jüdischer Solidarität, des Mitgefühls und der Menschlichkeit, sondern weil jede Katastrophe übergreift und an keinen Grenzpfählen Halt macht, weil „unser Geschick eng verknüpft sei mit dem Geschick aller unserer Sorgensgenossen". Von dieser Schicksalsgemeinschaft können wir uns — auch wenn einzelne Kreise in Deutschland es sich einbilden — niemals loslösen." Stein schließt: „Es wird in allen unseren Logen gutgeheißen werden, daß der Orden in der ganzen Welt mit seinen Logen und Brüderschaften an den Aufgaben eines Weltverbandes für soziale Hilfe emsig und opferwillig mitzuarbeiten bereit ist."

Ein völkischer Antrag auf Ausschließung der Juden vom Handelsgewerbe

München (J.T.A.). In der Sitzung vom 11. November befaßte sich der Wirtschaftsausschuß des Bayerischen Landtags mit einem völkischen Antrage, der die Juden von jedem Handelsgewerbe ausschließen will, dessen Ausübung von behördlicher Zulassung oder Genehmigung abhängig ist. In der Begründung meinte ein völkischer Redner, „ein Schwein werde kein Pferd, auch wenn es in einem Pferdestall geboren und ein Jude werde niemals ein Deutscher, wenn er auch in Deutschland lebe." Der Ausschuß und auch die Regierung waren der Ansicht, daß der Antrag nicht verhandlungsfähig sei, da er dem klaren Wort-

laut der Verfassung widerspräche. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Völkischen abgelehnt.

Alfred Kerr und das Jiddisch

Berlin (J.T.A.). Im Rahmen einer Diskussion in Briefen an die „Vossische Zeitung" über das Eindringen jiddischer Worte in die deutsche Bühnensprache nimmt auch Sanitätsrat Dr. Alfred Peyser, der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes nationaldeutscher Juden, das Wort und greift den bekannten deutschen Kritiker Alfred Kerr scharf an:

„Alfred Kerr rühmt sich bereits des Jargonhaften seiner Sprache, wie er wörtlich schreibt: „Weil meine Schriften, die singend-gedrungensten in deutscher Sprache seit ihrem Bestand — weil meine Schriften selber mauscheln in, sozusagen, steingeschnittenem Tonfall"... Dr. Peyser knüpft daran folgenden Satz: Welche Aussichten, wenn bei der zahlreichen Gefolgschaft dieses Tagesschriftstellers „der Tonfall des Alten Testaments, den er verpreußt hat", Mode werden sollte, dann wehe dir, du schöne deutsche Sprache".

Dieser Angriff auf den bekannten Kritiker von nationaldeutscher jüdischer Seite erregt in der Öffentlichkeit Aufsehen.

Dinter und der Talmud. — „Antisemitismus als Geschäftsobjekt."

Berlin. (J.T.A.) Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte beginnt am Donnerstag, den 13. November ein Beleidigungsprozeß von öffentlichem Interesse, der in seinen weiterne Phasen sehr interessant zu werden verspricht. Kläger ist der bekannte antisemitische Apostel und „Dichter" Dr. Artur Dinter, der Verfasser der „Sünde wider das Blut". Beklagter ist der Redakteur der Wochenausgabe des Berliner Tageblatts, Dr. Birnbaum. In der Wochenausgabe des Berliner Tageblatts erschien ein Artikel „Antisemitismus als Geschäftsobjekt" von Julius v. Barasch, in welchem Dinters talmudische Zitate als Fälschungen bezeichnet worden sind. Dinter fühlte sich durch diesen Aufsatz beleidigt, insbesondere durch die Bezeichnung: Schmutzwerk, Fälschungen, Verfälschungen usw. Der Beklagte Dr. Birnbaum übernimmt die pressegesetzliche Verantwortung für den Aufsatz, der nur Wahres enthält. Der Vorwurf des Geschäfts-Antisemitismus wird auch aus dem Grunde für berechtigt erklärt, weil für die Dinterschen Schriften eine Reklame entfaltet werde, wie sie sonst auf dem Büchermarkt völlig ungebräuchlich sei. Die deutsch-völkischen Blätter in Hamburg haben schon am 26. Februar 1920 die folgende Aeußerung Wilhelms II. über das Buch kolportiert: „Dinter hat Recht, nicht das deutsche Volk, sondern die Juden und Judengenossen haben mich verraten." Es wird behauptet, daß der Kaiser diese Aeußerung nie getan hat. Bezeichnenderweise wird diese aber zwecks Reklame kolportiert mit dem Hinzufügen: „Von Dinters Roman ist bereits das 90. Tausend erschienen."

Die Vertretung des angeklagten Redakteurs haben neben dem Syndikus des Berliner Tageblatts, Dr. Fritz Cohn, die Rechtsanwälte Dr. Klee und Gronomann übernommen. Zu dem Dinterschen Buch äußerte sich Geheimrat Strack, der bekannte Berliner evangelische Theologe und Talmudkenner: „Ich als evangelischer Christ würde mich nicht wundern, wenn jemand, der gegen die christliche Religion so reden wollte, als böswilliger Verleumder bezeichnet würde." Der bekannte deutsche Schriftsteller Thomas Mann äußerte sich über das Buch: „Dinters „Sünde wider das Blut" habe ich erhalten und — nicht ohne Widerstand — gelesen. Dichterisch völlig wertlos und wohl auch ohne Ehrgeiz in dieser Richtung, wird das Buch durch die Mischung von Halbwahrheit und hetzerischer Fälschung, die es darstellt, zur geistigen Gefahr. Bei der gewaltigen Verbreitung, die es, getragen von populären Strömungen, gefunden hat, scheinen die schärfsten Formen der Abwehr mir entschuldbar."

Zu dem Termin hat sich Dinter als Sachverständiger auf Dr. Bischof in Leipzig berufen, der Beklagte hat auf das Gutachten des Talmudkenners Pastor Dr. Windfuhr Bezug genommen. Dem Prozeß wird mit Spannung entgegengesehen.

Zum Prozeß Dinter gegen „Berliner Tageblatt"

Berlin. (J.T.A.) Zu den Behauptungen Dinters gehört bekanntlich auch die, daß jüdische Religionsgesetzbücher Geheimbücher seien. Die unwahre Behauptung, daß die jüdischen Regilionsgesetze Uebersetzungen der jüdischen Religionsbücher bei Todesstrafe verböten, hat er verschiedentlich aufgestellt. Zur Widerlegung dieser Behauptung haben, wie der J.T.A.-Vertreter erfährt, die Berliner Rechtsawälte Dr. Gronemann und Dr. Klee, die Verteidiger des angeklagten Redakteurs der Wochenausgabe des Berliner Tageblatts, Herrn Dr. Birnbaum, als Sachverständigen den Bibliothekar der Berliner Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Heinrich Löwe, zum Hauptverhandlungstermin geladen, damit er über Zahl, Art und Umfang der in allen möglichen Kultursprachen vorhandenen Uebersetzungen der jüdischen Quellenschriften Auskunft erteilt.

Von anderer Seite wird dem J.T.A.-Vertreter noch folgendes mitgeteilt: Dr. Dinter ist Elsäßer und Sohn eines elsäßischen Oberschulinspektors. Trotzdem hat er in einem Theaterstück „Die Schmuggler" seine Tätigkeit als Oberlehrer in Rappoltsweiler im Elsaß dazu benutzt, die deutsche Beamtenschaft lächerlich zu machen und als minderwertige Wesen hinzustellen. Das Stück ist ins Französische übersetzt worden und hat dem Deutschtum unendlich viel geschadet. Es wird darauf hingewiesen, daß es bezeichnend für Dinter sei, daß er, der, selbst Elsäßer aus deutscher Familie, die deutschen Beamten im Elsaß maßlos lächerlich gemacht habe, sich jetzt als völkischer Schützer deutscher Art ausgebe.

Erez Israel

Die Arbeitslage in Palästina

Keren Hajessod u. Arbeitsversorgung in Palästina

Trotz der zunehmenden Einwanderung gibt es in Palästina keine Arbeitslosigkeit. In Tel Awiw bestehen gute Aussichten für den kommenden Winter, da man erwartet, daß der Aufschwung in der Bauindustrie, kräftig unterstützt durch die Investierungen des KH bei der Allgemeinen Hypothekenbank, während des Jahres weiter anhalten wird. In Jerusalem ist unter den Sephardim eine geringe Arbeitslosigkeit zu bemerken, aber die Lage wird durch den KH sehr erleichtert, der sich an einigen öffentlichen Arbeiten, wie Wegebau etc. beteiligt. Das gleiche gilt für Haifa, wo die Achusah Sir Herbert Samuel auf dem Karmel aus KH-Geldern ein Darlehen von £ 2000 für Wegebau erhalten hat.

Neue Industrien in Palästina

Während des Monats September nahm ein Wiener Fabrikant den Bau einer großen Seidenweberei in Angriff, wozu er von der Regierung eine Bodenfläche von 10 Dunam in Pacht erhielt. Er gedenkt, bis zu £ 30 000 in dieses Unternehmen zu stecken. Die Fabrik, welcher sich eine Färberei und Appreturanlage anschließen soll, wird die erste ihrer Art im Nahen Osten sein und wird etwa 60 Arbeiter bei der Fabrikation von der billigsten bis zur feinsten Seide beschäftigen. Der Besitzer der großen Lodzer Textilfabrik in Tel Awiw hat gleichfalls beschlossen, seine Fabrik zu vergrößern und ihr eine Färberei-, Bleicherei-, Appretur- und Spinnereianlage anzugliedern. Die nötigen Maschinen für diese Abteilungen sind bereits eingetroffen und werden in besonderen Gebäuden aufgestellt.

General Weygand in Jerusalem

Jerusalem (J.T.A.). General Weygand, der französische Oberkommissar für Syrien, traf am 12. November nachmittags zu einem offiziellen Besuch in Jerusalem ein. Am Abend desselben Tages fand zu Ehren General Weygands im Regierungsgebäude ein öffentlicher Empfang statt. Er wird sich in Palästina eine Woche lang aufhalten und ist während dieser Zeit Gast des Oberkommissars Sir Herbert Samuel.

Neue industrielle Pläne

Die Begründer der Lodzia-Weberei in Tel Awiw, die Gebr. Rosenberg aus Lodz, haben zwecks Förderung der Textilindustrie in Palästina den Plan der Gründung einer neuen Stadt in Palästina entworfen, die Sitz der dortigen Textilindustrie werden soll. Vor allem soll eine kooperative Textilfabrik gegründet werden, die mehreren 100 Leuten Beschäftigung gibt und den Ausbau der Textilindustrie in die Wege leiten soll.

England

Der neue Unterstaatssekretär für die Kolonien

London (J.T.A.). Major William George Arthur Ormbsy-Gore, der sich gegenwärtig in Ostafrika befindet, hat dem Premierminister Baldwin telegraphisch mitgeteilt, daß er das ihm angebotene Amt eines Unterstaatssekretärs für das Kolonialamt annimmt.

Herr Ormsby-Gore, der älteste Sohn und Erbe Lord Halech's, war schon in der letzten konservativen Regierung unter Baldwin Unterstaatssekretär für die Kolonien. Er gilt als eine Autorität in den Fragen Palästinas und der arabischen Halbinsel. Schon im Jahre 1918 war er politischer Assistent der Militärmacht in Palästina. 1919 war er Mitglied der britischen Delegation für die Friedenskonferenz, Sektion Mittlerer Osten. Er war auch der offizielle britische Repräsentant bei der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes.

Polen

Die Lage in Polen

In der Haltung der Regierung der jüdischen Minderheit gegenüber hat keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Die aus der Zarenzeit stammende Gesetzgebung gegen die Juden ist formell nicht zurückgezogen worden. Zehntausenden Juden werden hinsichtlich ihrer Anerkennung als Bürger Schwierigkeiten gemacht. Die jüdischen Schulen erhalten entgegen den Bestimmungen des Minderheitsvertrages keine offiziellen Subsidien. Jüdische Studenten werden den Universitäten ferngehalten. Polen versucht mit allen Mitteln, sich den aus den Verträgen ihm obliegenden Verpflichtungen betreffs der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden zu entziehen. Die Lage der Juden wird auch durch die innere Uneinigkeit beeinträchtigt. Folkisten, Zionisten, Agudisten, Assimilatoren gehen getrennt vor, statt daß sie eine einzige Front bilden. Die Arbeit der jüdischen Deputierten und Senatoren wird durch innere Spaltungen einander bekämpfender Gruppen unwirksam gemacht. Darin liegt die Ursache ihres Unvermögens, die Achtung der Rechte, die die Verträge der jüdischen Bevölkerung garantieren, durch das Parlament zu erwirken.

Rumänien

Die Internationale des Hakenkreuzes

Bukarest (J.T.A.). Die in Konstanza erscheinende Zeitung „Dacia" teilt mit: Die Ortspolizei habe im Verlauf der Untersuchung gegen die in die antisemitische Mordaffäre verwickelten Personen drei aus Deutschland stammende Hakenkreuzler verhaftet. Es sind dies die Berliner Albert Emke, Rudolf Emke und Josef Henrich. Man fand bei ihnen viel antisemitische Propaganda-Literatur in deutscher, bulgarischer und rumänischer Sprache. Sie sollen nach Beendigung der Untersuchung ausgewiesen werden.

Ungarn

Das Ende einer tragikomischen Prügelaffäre

Budapest (J.T.A.). Wie erinnerlich, wurde vor einigen Monaten in Budapest der nachts auf dem Heimwege begriffene nicht gerade juden-

freundliche Staatsanwalt Dr. Karacsenyi von dem Wachmann Josef Toth, der ihn für einen Juden hielt, schwer mißhandelt. Als sich Karacsenyi als Staatsanwalt legitimierte, wurde er von Toth erst recht grausam verprügelt und zudem noch zur Polizeiwache geschleppt, unter der Beschuldigung, daß er, „ein schäbiger Jude", eine falsche Staatsanwalts-Legitimation bei sich trage. In einer am 8. November stattgefundenen Verhandlung verurteilte der Budapester Strafgerichtshof Toth zu drei Jahren Zuchthaus.

Österreich

Die Wahlen in die Wiener Jüdische Gemeinde

Bei der am 9. November durchgeführten Wahl in die Wiener Kultusgemeinde erhielt die vereinigte Liste der Zionisten, Union der österreichischen Juden und der Agudah 28, die sozialistische Vereinigung 5, der religiöse Block (Misrachi) 2 und die Achduth 1 Mandat. Da auf der Einheitsliste 10 Zionisten gewählt sind, wird deren Zahl in die Wiener Gemeinde, einschließlich der Misrachisten, 12 betragen. Die Agudah hat drei Mandate. (Ziko.)

Polen

Zionistische Massendemonstration

Warschau (J.T.A.). Aus Anlaß der siebenten Wiederkehr der Balfour-Deklaration und als Einleitung zur Keren Hajessod-Kampagne fand am Sonntag, den 9. November, in Warschau eine öffentliche Kundgebung statt, die die imposanteste war, die je von Juden in Polen veranstaltet worden war. Schätzungsweise beteiligten sich ungefähr 100 000 Personen an der Kundgebung, die trotz dieser gewaltigen Massen in vollster Ordnung und Disziplin vor sich ging. Unzählige Häuser im jüdischen Viertel hängten nationale Fahnen aus, ebenso Bilder von Lord Balfour, Dr. Herzl, Dr. Weizmann, Nahum Sokolow und dem polnischen Staatspräsidenten Woiciechowsky. Die jüdischen Jugendorganisationen sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Die einzelnen Gruppen marschierten mit Fahnen und Transparenten, auf welchen die folgenden Losungen zu sehen waren: „Es lebe das arbeitende Palästina", „Das jüdische Land für das jüdische Volk", „Die Balfour-Deklaration ist die Form, der Keren Hajessod — der Inhalt". An der Spitze des Zuges schritten die Mitglieder des Zionistischen Zentralkomitees in Polen, die Direktoriumsmitglieder des Keren Hajessod und des Nationalfonds, die Mitglieder des Klubs der zionistischen Deputierten und Senatoren, des Nationalrats und Vertreter von mehr als hundert jüdischen Körperschaften und Institutionen. Der Vorbeimarsch dauerte 1¼ Stunden und machte auf alle Zuschauer einen gewaltigen Eindruck. Am Muranow-Platz, dem Hauptpunkt der Kundgebung, wurden Ansprachen gehalten. Sodann löste sich der Zug in Ordnung auf.

Feuilleton

Weizmann in Palästina

Zu Rosch-Haschanah kam Weizmann nach Palästina, nach zwei Jahren wieder zu einem kurzen Aufenthalt. Natürlich, daß ihm große Huldigungen dargebracht wurden, natürlich, daß er sehr viel reden mußte, wie alle gekrönten und ungekrönten Herrscher. Am Abend nach seiner Ankunft in Tel Awiw „demonstrierte" vor seinem Hause eine zu vielen Hunderten zählende Arbeitermasse, nahm ihn in ihre Mitte und er mußte mit seinen Arbeitern Horrah, den landesüblichen Rundtanz aller Freudentage, tanzen. Mit dem Auto von Jaffa kommend, bog er kurz vor Jerusalem ab nach der neuen, schönen „Villenvorstadt" Beth-Hakerem, die jüdische Hände einige Kilometer draußen in den nackten judäischen Steinbergen erbaut haben, und wurde dort von verschiedenen Jerusalemer Repräsentanten begrüßt. Nach den Feiertagen fuhr er ins Emek, um das große Siedlungswerk, das in diesen zwei Jahren entstand, zu sehen. Auch dort ward ihm überall freudiger Empfang. Ueber all ähnlich: Reiter, die ihm entgegenritten und ihn fortbegleiteten, Kinder, die ihm Blumen reichten, geschmückte Pforten. . . . . Aber Weizmann fuhr nicht durchs Land, um Huldigungen zu empfangen, er kam zu sehen, zu lernen und verbrachte die Zeit in den wichtigsten Kwuzoth in ernsten, langen Besprechungen mit den Menschen, die den bedeutendsten Teil des Palästinaaufbaus leisten. Zurückgekehrt nach Jerusalem sprach er in einer großen Versammlung über seine Eindrücke, die befriedigend waren. Er war erfreut zu sehen, daß heute der Boden nicht mehr wegen der „Idee" gepflügt wird, sondern nur um des Ertrages willen. Er betonte, im Hinblick auf die starke Zunahme der städtischen Einwanderung in letzter Zeit, daß wenn auch Jerusalem, Jaffa, Haifa nur jüdische Bevölkerung hätten, wir doch noch nicht im Lande seßhaft wären. In bewußtem Gegensatz zu den „Huldigungsreden", die man ihm hielt, sprach ihm der Arbeiterführer, der droben auf der Tribüne neben den andern in seiner schwarzen Bluse saß, in schlichten Worten, in denen er ihn als den „Unternehmer" charakterisierte, das Vertrauen der Arbeiterschaft aus. Kurz vor der Abreise weihte Weizmann noch die neue Abteilung der Nationalbibliothek, in der die große Bibliothek des verstorbenen berühmten ungarisch-jüdischen Semitologen Prof. Goldzieher untergebracht wurde, ein. Viele arabische Gelehrte und Intellektuelle waren anwesend. Er betonte, daß diese Bibliothek, die ja wirklich das Fundament semitologischer Forschungsarbeit zu geben vermag, beiden Völkern gemeinsam gehöre zum Dienst an der Wahrheit.

Weizmanns Besuch stand unter dem Zeichen des Vertrauens in seine Führung und des unter Schwierigkeiten, aber stetig fortschreitenden Wachstums der jüdischen Position im Lande.

Dr. Max Buchmann.

Literarisches Echo

Schenkt Euren Kindern jüdische Bücher! Asch, Kleine Geschichten aus der Bibel, gebunden, GM. 2.50. Jüdische Jugendbücher, 8 Bändchen, je GM. —.50 bis 1.—. Dr. L. Deutschländer, Westöstliche Dichterklänge, gebunden GM. 2.50. Zu haben in der „Ewer-Buchhandlung".

„Der Jude". Eine Monatsschrift herausgegeben von Dr. Martin Buber im Jüdischen Verlag, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 35. Das 11. Heft des 8. Jahrganges ist soeben erschienen und hat folgenden Inhalt: Georges Popoff: Das Verhältnis der Sowjetmacht zum Judentum. Irina Kachowskaja: Denikins Progrome. Areh Tartakowwer: Zur Geschichte des jüdischen Sozialismus. H. M. Gelber: Aktenstücke zu den Legalisierungsversuchen der Zionistischen Organisation in Rußland. Wladimir Solowjew: Von Israels Auserwähltheit (eingeleitet und übersetzt von Laslo Badvany). **Bemerkungen:** Viktor Grünwald: Von den religiösen Gegensätzen der Juden Erez-Israels. Max Buchmann: Von den nationalen Gegensätzen der Juden Erez-Israels. **Umschau:** Albert Maurüber: Reorganisation des Hechaluz. Adolf Grabowsky: Das russische Judentum.

Abonnementspreis pro Quartal: Deutschland: Mk. 3.20; Oesterreich: Kr. 40 000; Tschechoslowakei: Kr. 20.—; Amerika: Doll. 1.—; England und die Länder mit englischer Valuta: sh. 3/6; Frankreich und die Länder mit franz. Valuta: Fr. 12.—; Schweiz: Fr. 3.50; Holland: Hfl. 2.—; Italien: Lire 15.—; Bulgarien: Lewa 80.—; Rumänien: Lei 150.—; Jugoslavien: Din. 50.—; Schweden: Kr. 3.—; Dänemark: Kr. 4.—; Polen: Zloty 3.80; Litauen: Lit. 7.50; Finnland: finn. Mk. 25.—; Ungarn, Esthland, Lettland: Doll. 0.75.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Das Jüdische Arbeitsamt, Herzog Maxstr. 7/o, Telephon 53401, sucht Stellen für:

Burschen für Metzgerei, Ausgeher etc.
Selbständiger Photograph.
Tabakmeister, Porzellanmaler.
Lagerist in Metallbranche, allgem. Büroarbeiten.
Nachhilfe in Mathematik, literarische Arbeiten. Verlag.
Reisender in Manufakturwarenbranche.
Ausgeher, Heizer, Kassier.
Kernmeister, Ausgeher, sonst. Arbeiter.
Kassenbote, Korrespondenz, Disponent.
Monteur, Maschinenschlosser.
Kinderfräuleins und Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen.
Damen für Nachhilfeunterricht in Sprachen und sonstiges.
Stenotypistinnen, Buchhalterinnen Kontoristinnen.
Verkäuferin für Parfümerie, Drogerie, Kassierin.
Hausdame, Stützen mit Familienanschluß.
Stickerin, Aushilfsköchin, Küchenaufsicht.
Schneiderin, Zugeherin.

München. Die Tagung des Verbandes Bayer. Israel. Gemeinden, welche der politischen Wahlen halber verschoben wurde, findet nunmehr vom 1.—3. Februar 1925 in Würzburg statt.

Wir werden kurz vor der Tagung auf die ersprießliche Tätigkeit des Verbandes zurückkommen.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Samstag, 22. Nov. 8 Uhr: Literarisch-musikalischer Unterhaltungsabend bei Wilschinski, Dachauerstr. 45/II m. Gäste können in beschränkter Zahl eingeführt werden.

הננו מוזמינים את כל חובבי השפה העברית לשיחה שתערך בשבת בשעה 5½ במשרד הס׳ הציונית Ottostr. 2
י. ארגזי.

Jüdischer Jugendverein in München. Mittwoch, den 26. November, Bibelkurs von Herrn Kantor Kirschner abends 8 Uhr im Zimmer des Zentralvereins, Herzog Maxstr. 5.

Die so beifällig aufgenommenen Kurse haben bereits am 10. wieder begonnen und wir hoffen, daß sie wieder gleiches Interesse finden werden wie früher.

Jeden Freitag Abend ½9 Uhr Freitagabend-Feier im Restaurant Weiss, Herzog Wilhelmstr. 29. Leitung Herr Hirsch.

Dienstag, den 23. Dezember, Chanukkafeier. Meldungen von Darbietungen erbitten wir bis spätestens Mittwoch, den 26. November, an Frl. Liesl Ellinger, Beethovenstr. 14/II.

Programm:

Mittwoch, 26. November: Bibelkurs.
Donnerstag, 4. Dezember: 2. Musikalischer Abend in der „Konkordia", abends 8 Uhr.
Freitag, 28. November: Freitagabend.
Mittwoch 3. Dezember: Bibelkurs.
Donnerstag, 4. Dezember2 2. Musikalischer Abend (Näheres wird bekannt gegeben).
Freitag, 5. Dezember: Freitagabend.
Mittwoch, 10. Dezember: Bibelkurs.
Donnerstag, 11. Dezember: Noch unbestimmt.
Freitag, 12. Dezember: Freitagabend.
Dienstag, 23. Dezember: Chanukkahfeier.

Ankündigungen der Veranstaltungen während des Faschings folgen.

Zionistische Ortsgruppe. Regelmäßige Diskussions- und Vortragsabende nunmehr jeden Mittwoch 8 Uhr im Bibliotheksaal, Herzog Maxstr. 7/II. Als nächste Referate sind vorgesehen:

Mittwoch, den 26. Nov.: Herr Josef Nußbaum: „Die neue Einwanderung in Palästina". (Herr Nußbaum ist Angehöriger der neuen Siedlung Beth Alfa im Emek und weilt gegenwärtig zu Besuch in München.)

Mittwoch, den 3. Dez.: Dr. Max Meier: „Unser Schulwerk im Osten". (Herr Dr. Maier war eine Reihe von Jahren in Mariampol, Litauen tätig.)

Mittwoch, den 10. Dez.: Diskussionsabend über das Thema: „Warum bin ich Zionist?" unter Leitung des Herrn Dr. Siebert Feuchtwanger. Zur Aussprache haben sich bisher gemeldet: Herr Justizrat Emil Fränkel, Herr Satanower, Herr Dr. Julius Siegel, Herr Dr. Rafael Straus.

Gäste zu diesen sämtlichen Veranstaltungen herzlich willkommen!

Schachklub Lasker: Montag den 24. November wird die zweite Runde im Turnier gespielt. Wer dringend verhindert ist zu kommen, soll sich entschuldigen, sonst wird seine Partie genullt.

Vorstand und Turnierleitung.

Gesamtausschuß der Ostjuden

Nach Durchführung der wesentlichsten Reorganisationsarbeiten hat der Gesamtausschuß seine Tätigkeit soweit aufgenommen, als es vorläufig die sehr geringen Mittel erlauben, die ihm zur Ver-

fügung stehen. Die Unterstützungskommission arbeitet im Zusammenwirken mit dem Wohlfahrtsamt der Kultusgemeinde, wo sämtliche Unterstützungsgesuche erledigt werden; solche sind deshalb zweckmäßigerweise ausschließlich dorthin, z. H. von Frau Stein zu richten. Referent für Unterstützungswesen im Gesamtauschuß ist Herr Jakob Kluger, Utzschneiderstraße 3, Referent für Schiedsgerichte ist Herr David Horn, Karlstraße 54. Schriftführer Herr Jakob Sturm, Pestalozzistraße 38, an welchen sonstige Mitteilungen zu richten sind. Beiträge erbeten an den Kassier Herrn M. Schumer, Josefspitalstraße 13. Sämtliche Interessenten, von denen bisher Beitragszahlungen fehlen, werden dringend gebeten, solche baldigst an den Kassier zu richten. Jeden Donnerstag Abend finden im Klublokal Ottostr. 2/o zwanglose Zusammenkunft statt, bei denen Interessenten willkommen sind.

Bar Kochba

Damenabteilung: Turnstunde Dienstag abends ½8 bis 9 Uhr Herrnschule, Herrnstr. 21. Heimabend Mittwoch abends 8 Uhr Ainmillerstr. 35 bei Rieser.

Mädchenabteiung: Turnstunde Mittwoch 5 bis ½7 Uhr Herrnschule, Herrnstr. 21. Heimnachmittag Mittwoch ¾4 bis ¾5 Uhr Wagmüllerstr. 16/3 bei Fränkel. Von dort aus gemeinsames Gehen zum Turnen. (Kleine Buben können in diese Abteilung aufgenommen werden.)

Reigenprobe für das Chanukkafest (Kleinen) Dienstag 6 bis 7 Uhr Ohmstr. 20/o. Kinder von 13 bis 14 Jahren, die sich am Festzug beteiligen wollen, können noch mitwirken. Auskunft: Ewer-Buchhandlung, Ottostr. 2. Tel. 52407.

Nürnberg. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Landesverband Bayern. Am Sonntag den 9. XI. 24 fand in Nürnberg die Landesausschußsitzung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Landesverband Bayern, unter dem Vorsitz von Dr. Landenberger, Nürnberg, statt. Sie war von zahlreichen Delegierten aus allen Teilen Bayerns beschickt. Aus dem Jahresbericht ging vor allem hervor, daß zahlreiche neue Ortsgruppen entstanden sind und es nun allmählich gelungen ist, bis in die kleinsten Dörfer hinein alle jüdischen Frontkämpfer zu erfassen. Die Versammlung gab sich neue Satzungen. Vorort wurde Nürnberg; erster Vorsitzender Dr. Landenberger, Nürnberg, zweiter Dr. Werner, München. Aus der reichhaltigen Tagesordnung war von allgemeinem Interesse die Stellung des Bundes zur Jugend, insbesondere zu deren körperlichen Ertüchtigung dadurch, daß man entweder alle jüdischen oder nichtjüdischen, wenn keine jüdischen am Platze seien, sportlichen Organisationen unterstütze oder unter Umständen eigene Jugend-Turn- und Sportriegen gründe und weiter die Stellung zu den bevorstehenden politischen Wahlen. Infolge seiner strikt durchgeführten Neutralität steht es dem Landesausschuß nicht zu, für die eine oder andere Partei einzutreten, aber als jüdische Abwehrorganisation fühle er sich verpflichtet, seine Mitglieder aufzufordern, keiner Partei ihre Stimme zu geben, die irgendwie judenfeindlich sei und diejenigen Parteien energisch zu unterstützen, die den Judenhassern mannhaft entgegentreten. Am Vorabend vereinte die auswärtigen Delegierten ein bunter Abend mit den hiesigen Frontsoldaten und deren Angehörigen, bei dem es infolge Ueberfülle etwas zu bunt zuging. Dr. V.

Bericht über den Vortrag von Dr. Goldmann, gehalten in Nürnberg am Donnerstag 13. November 1924.

Am Donnerstag den 13. d. M. sprach Herr Dr. Goldmann im großen Maxfeldsaale über das Thema „Der Jude als Schöpfer". Kein Wunder, daß bei dem Rufe, der dem Redner vorausging, der Besuch auch diesmal ein recht guter war. An der Gegenüberstellung der beiden Typen des werkschaffenden und des wirklich schaffenden Menschen zeigte der Redner die Situation des jüdischen Volkes im Galuth auf und bewies an Hand der einzelnen Perioden jüdischer Geschichte, daß die wahrhaft werkschaffende Leistung des schöpferischen Menschen die Existenz einer jüdischen Wirklichkeit zur Voraussetzung habe. Ohne diese jüdische Wirklichkeit mußte gerade in der Zeit der jüdischen Assimilation der Typ des jüdischen Literaten entstehen.

Mit dem Gedanken, daß auch die anonyme Leistung des anonymen Juden das neue Werk einer jüdischen Gesamtheit schaffen müßte, schloß der Redner seine gehaltvollen Ausführungen, die auf Freunde und Gegner unserer Sache einen gewaltigen Eindruck machten.

Fürth. Am Mittwoch, den 12. November 1924 sprach im vollen Waisengartensale Dr. Nahum Goldmann über das Thema: „Untergang und Aufbau". Der Vorsitzende, Herr Dr. Oppenheimer, eröffnete mit kurzen Worten der Begrüßung die Versammlung. Herr Dr. Goldmann zeichnete zunächst die beiden Typen des untergehenden und des aufbauenden Menschen. Der Mensch des Untergangs, das ist der satte, zufriedene, unschöpferische, der von vorne herein die Umwelt, in die er hineingestellt ist, bejaht. Der aufbauende Mensch, derjenige, der fortwährend in einem Spannungszustand lebt und die Welt nicht hinnimmt, wie sie ist, sondern sie nach seinem Bild gestalten möchte. Die Juden sind in diesem Sinne immer ein aufbauendes Volk gewesen, denn sie haben die Umwelt, in die sie hinengestellt wurden, stets verneint. Ihre tausendjährige Ghettogeschichte ist ein lebendes Beispiel für den Trotz, den sie der Welt entgegensetzten. Erst das Zeitalter der Assimilation, das mit der Oeffnung des Ghettos hereinbrach, schuf jenen Typus jüdischer Menschen, die sich hemmungslos in das europäische Leben stürzten und damit der Aufgabe des Judentums untreu geworden sind. Der Redner vergleicht den heutigen Zustand des jüdischen Volkes mit einem Orchester vor Beginn des Konzertes. Jeder Einzelne spielt seinen eigenen Satz durchaus nicht schlecht, aber dem Ganzen fehlt jeder harmonische Zusammenklang. Nur wenn es gelingt, das ganze Volk auf eigenem Boden wieder zu schöpferischer Leistung zusammenzufassen, wird sich die Gesamtleistung des jüdischen Volkes unter die der anderen Völker würdig einreihen können, und die schöpferische Arbeit des Einzelnen wird den Boden haben, indem sie fest und sicher wurzeln wird.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis vom 11.—18. Nov. 1924

Allgemeine Spenden: N. N. M. 5.—, Dr. Koschland und Frau anl. der Barmizwah ihres Sohnes Walther 27. Tischri 5685, 25. Okt. 1924, M. 20.—.

Bäume: Gitel-Saslawsky-Garten s. A.: verlorene Wette 2 Bäume M. 12.—.

Markenerlös M. 1.—.

Büchsen: geleert durch A. Goldstern: Justizrat Dr. E. Fraenkel M. 5.60, Fr. J. Feuchtwanger M. 3.—, N. N. M. 26.—, U. Ascher M. 3.50, M. Bogopolsky M. 5, L. Boehm M. 10, E. Lustig M. 5, E. Schaal M. 5, Fr. Cl. Weil M. 1.50, A. Kahn M. 5.50, B. Aß M. 5.—, Dr. Schäler M. 3.—, S. Eichengrün

M. 10.—, E. und E. Feuchtwanger M. 10.—, Karfiol M. 2.—, S. Silber M. 3.—, S. Wiener M. 1.—, S. Goldstern M. 5.—, N. Goldstern M. 35.—.

Gesammelt durch W. Königstein: Kurzmantel M. 3.10, Halberstadt M. 1.—, Jacobowsky M. 3.37, Goldscheider M. 1.50, Schwarz M. 10.—, Fr. Katz M. 5.—, L. und E. Kronheimer M. 5.—, M. Eisen M. 2.70, Hesky M. 2.01, Bohrer M. 2.—, R. Held M. 5.—, J. Fett M. 2.—, Höchstädter M. 3.—, J. Bloch M. 5.80, Schmiklher M. 5.30, M. Singer M. 15.50, Löwenstein M. 7.—, zus. M. 86.28.

Gesammelt durch L. Delling: Schaller M. 8.43, M. Unger M. 1.—, Reuß M. 2.50, L. Hofmann M. 3.30, J. Lichtenauer M. 5.—, L. Theilheimer M. 14.50, Levi M. 19.93, Dr. W Cohen M 3.—, Cheikowsky M. 3, Scherbel M. 5, Wildberg M. 1.55, Rappaport M. 6.—, Eisenkling M. 4.—, Engelberg M. 5.—, Hatternheimer M. 1.50, Dr. Weihl M. 8.—, zusammen M. 89.71.

Gesammelt durch J. Blau: Mendler M. 1.—, Seidenbaum M. 3.—, Philippsohn M. 1.—, J. Blau M. 3.22, Mama-Mannhardt M. 1.—, Schuster M. 3.15, Kirsch M. 1.15, Riesenfeld M. 2.—, Reifer M. 5.—, Gern M. 3.—, Goldmann M. 6.12, Hebenstreit M. 2.39, Tennenbaum M. 3.—, Goldfarb M. 3.—, S. Kohn M. 2.—, zus. 40.93.

Geleert durch Eva Heymann: M. Heymann M. 0.50, H. Schalit M. 1.39, Dr. Waldenburg M. 3.—, B. Goldberg M. 3.55, zus. M. 8.44

Geleert durch G. Mendle: M. Groger M. 1.—, Dr. H. Klugmann M. 1.—, Kitzinger M. 5.—, N. N. M. 2.—, Ascher M. 1.—, S. Spielmann M. 2.—, Deutsch M. 2.—, Th. Mendle M. 3.—, zus. M. 50.50

Geleert durch P. Schnapp: E. Reichner M. 2.— J. Rosner M. 37.—, E. Masur M. 2.—, Penzak M. 8.50, Dr. R. Wassermann M. 3.—, K. Marx M. 6.03, L. Adler M. 2.70, Dr. Koschland M. 6.—, Herlinger M. 5.—, Fleischer M. 1.—, Rosengart M. 1.—, H. Kahn M. 2.—, M. Hirsch M. 10.06, Oppenheimer M. 2.—, L. Haase M. 8.31, Dr. Boehm M. 10.31, Goldschmidt M. 2.67, N. Sadler M. 6.05, Eisenstätter M. 14.33, jusammen M. 129.96.

Geleert durch J. Zuckerberg: E. Elias M. 1.68, Kupfer M. 2.10, Engelhard M. 0.68, Freylich M. 4.70, Rit. Speiseanstalt M. 1.87, Goldberg M. 3.50, Gitler M. 2.—, Berkowitsch M. 1.—, Zuckerberg M. 1.—, zus. M. 18.53. Gesamtbetrag M. 606.95.
Gesamtausweis seit 1. I. 1924 M. 9154.75.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 14. XI. 1924

R o s c h h a s c h a n a h s p e n d e n: Durch Resi Wilhermsdörfer M. 77.— (Danziger M. 20.—, Dittmann M. 15.—, Rechtsanw. Stern M. 10.—, Stock-Limmer M. 10.—, Müller M. 5.—, Weinberger M. 5.—, Kromwell M. 5.—, Grünbaum M. 2.—, Bulka M. 2.—, Cohn M. 2.—, Dr. Iglauer M. 1.—); durch Bertl Herrmann M. 58.— (Dr. Grünbaum M. 20.—, Weinschenk und Hammelbacher M. 20, Luwitsch M. 10.—, Heimann M. 3.—, Dr. Czarnikauer M. 3.—, Katz M. 2.—); durch Frau Oskar Rosenfelder M. 25.—; durch Gina Stiefel M. 18.—; durch Willy Friedländer M. 17.— (Bach M. 5.—, Radoschitski M. 3.—, N. N. M. 3.—, N. N. M. 3.—, N. N. M. 3.—); durch Leo Bamberger M. 10.— (Frankenau); N. N. M. 10.—; N. N. M. 5.—.

S p e n d e n b u c h: Herr Dr. Feuchtwanger anl. seiner Verlobung M. 20.—, Herr und Frau Hans Mathias anl. ihrer Vermählung M. 15.—, Herr und Frau Ferd. Herz anl. ihrer Vermählung M. 15.—, Herr und Frau Herbert Maienthau anl. der Geburt ihrer Tochter M. 10.—. Gesammtsumme M. 280.—.
5685 bisheriges Ergebnis M. 2227.42.

Israelitische Kultusgemeinde München

Die 3. Rate der Abschlußzahlung für das Steuerjahr 1923 an Gemeinde- und Landesumlagen, in Höhe von 5 Goldpfennigen für jede angefangenen 1000 Mark der Reichseinkommensteuer und Gewerbesteuer 1922 ist am 20. November 1924 zur Zahlung fällig und innerhalb einer Schonfrist von einer Woche auf der Gemeindekanzlei Herzog Maxstraße 7/I (vormittags 9—12 Uhr) oder durch Postschecküberweisung (Nr. 124) einzuzahlen.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.